

Ober Abernol
31. / III. 1917

78

Offener Brief eines Kriegsinvaliden an Professor Hans Spitz.

Ein Kriegsinvalider ersucht uns, einen von ihm aufgegebenen Brief an den Universitätsprofessor Dr. Hans Spitz zu veröffentlichen. Der Schreiber ist ein 23-jähriger Mann, der sich trotz Verlustes seines linken Beines den vollen Lebensmut bewahrt hat. Er war unter den ersten Kriegsfreiwilligen, die sich nach Kriegsausbruch zu den Fahnen meldeten und hat sich in zweijähriger Dienstzeit die Zugführercharge und die große und kleine sibirische Tapferkeitsmedaille erworben. Sein Brief lautet:

Sehr geehrter Herr Professor!

Meine Prothese war wieder einmal vier Wochen brauchbar, bis die Fersensfeder brach. Zum Austausch mußte ich in die Werkstätte des von Thnen geleiteten Spitals. Stundenlang mußte ich dort im mühsigen Warten zubringen, denn ohne Dienstzettel des Arztes wird eine solche Feder nicht ausgefolgt.

Ich frage: Muß es denn sein, daß ein Kriegsinvalider, der bereits seinem Beruf nachgeht, wegen Austausch einer Feder (Wert etwa 30 Heller) infolge administrativer Mängel der Werkstättenführung, gleich einen halben Tag dort zubringt und ebenso lange seine Arbeit versäumt? Könnten nicht die Werkstättenmeister, die doch gewiß tüchtige Fachleute sind, um den schwerfälligen Instanzenweg zu vermeiden, die rasch behebbare Reparatur selbst anordnen? Man möge doch ein wenig mit unserer Zeit rechnen und bedenken, daß Zeit im bürgerlichen Erwerbsleben eine große Rolle spielt.

Ausbesserungen an den Prothesen sind bei der jetzigen Beschaffenheit des Materials gar häufig notwendig. Und wenn da der Invalide immer einen halben Tag seiner Arbeitsstätte fernbleiben muß, so wird er, der sonst frische, gesunde, willensfrohe Arbeitsmensch in den Augen seines Arbeitgebers als ein mit einem chronischen Leiden Behafteter und deshalb weniger Arbeitsstauglicher erscheinen. Das würde für uns, die wir Gleichwertung mit den nichtinvaliden Arbeitskameraden erstreben, sehr schaden.

Der Hauptgrund jedoch, der mich bewog diese Zeilen durch die Zeitung und nicht auf postlichem Wege an Sie, verehrter Herr Professor, zu richten, liegt in einer Äußerung des Arztes Dr. Seidler, die nicht gerade wie eine ermunternde Zusicherung klingt.

Als ich dem genannten Herrn meinen Unmut darüber äußerte, daß ich wegen einer nichtigen Feder stundenlang wartend zubringen müsse, wurde mir von demselben bedeutet:

„Wenn Sie so sprechen, bekommen Sie überhaupt nichts, da Sie auf nichts einen Anspruch haben!“

Da zu befürchten ist, daß diese Antwort nicht nur mir, sondern all den tausenden Kriegsinvaliden, welche wieder ihrem Zivilberuf nachgehen, erteilt werden kann, stelle ich die Frage:

Milliarden kostet der Krieg, Millionen werden von der Bevölkerung für die Kriegsfürsorge gespendet, und da sollten wir, die Schwerstbetroffenen dieses Krieges, sobald wir wieder ins bürgerliche Leben zurückgekehrt sind, kein Anrecht auf kostenlose Behebung der Schäden und Gebrechen bei künstlichen Gliedmaßen besitzen?

In der Erwartung, daß Sie, sehr geehrter Herr Professor, zu meiner Frage Stellung nehmen werden, zeichnet mit Hochachtung ergebenst

Otto Pollak, ehem. Zugführer.